Heinrich Derksen

Das Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen

Das Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen

Heinrich Derksen

Das Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Heinrich Derksen, Dr. theol., Jahrgang 1970, Studium der Theologie in Gießen (Freie Theologische Akademie), Südafrika (UNISA) und Amsterdam. Tätigkeit als Rektor am Bibelseminar Bonn. War Stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden in Deutschland (AeG) und ist u.a. Mitglied im Arbeitskreis für evangelikale Theologie e.V. (AfeT), der Evangelical Theological Society (USA), Vorstandsmitglied der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten und Mitbegründer und Leiter des Forums evangelischer Freikirchen (FeF).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 8051

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Lichtzeichen Verlag GmbH, Lage
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04558-7
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Der vorliegende Band ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich am 10. Dezember 2015 erfolgreich an der Freien Universität in Amsterdam verteidigt habe. Das Thema hat mich seit vielen Jahren beschäftigt, da ich im russlanddeutschen Kontext aufgewachsen bin und mir zunehmend bewusst wurde, wie sehr sich der Gottesdienst von anderen Konfessionen und Denominationen unterscheidet und wie wenig man den Gottesdienst reflektiert und analysiert hat. Mich beschäftigte die Frage nach Tradition und Theologie im russlanddeutschen Gottesdienst. Und erst im Rahmen dieser Studie wurde mir bewusst, wie sehr die Geschichte und die unterschiedlichsten religiösen Strömungen das heutige Verständnis unserer Gottesdienste geprägt haben.

Insofern bin ich zunächst Prof. Dr. E. Hauschildt von der Universität Bonn dankbar, dass er mir zu diesem Thema Mut gemacht und mich bei der Themenwahl unterstützt hat. Dann bin ich meinen beiden Doktorvätern Prof. Dr. R.R. Ganzevoort und Prof. Dr. P. Visser von der Freien Universität Amsterdam dankbar, dass sie bereit waren, mich bei dieser Forschungsarbeit zu begleiten und mich kompetent beraten haben.

Es gibt nur wenige Menschen, die mich mehr motiviert haben als meine liebe Familie, insbesondere meine Frau Rita und meine Mutter sowie das Ehepaar Prof. Dr. Paige und Dr. Dorothy Patterson. Sie haben sich auch finanziell hinter das Projekt gestellt und mir auch den Druck dieses Buches ermöglicht.

Das Bibelseminar Bonn, an dem ich seit 1995 doziere und seit 1999 in der Leitung mitarbeite, hat mir an vielen Stellen den Rücken freigehalten und mir auf diese Weise das Vollenden dieses Vorhabens erleichtert. Einige Mitarbeiter seien hier namentlich erwähnt, die insbesondere mitgewirkt haben, wie Johannes Dyck, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Dr. Wolfgang Ertl, Conny Braun, Anita Kiparski und Andy Wiebe. Dankbar bin ich auch für Menschen wie Judith Hildebrandt, Irene und Walter Tissen und auch Daniel Ens, die beim Korrekturlesen geholfen haben. Viele angeregte Gespräche mit Pastoren und Kollegen haben mir beim Studium geholfen. Auch die vielen Gottesdienste, die ich analysieren durfte, sind für mich ein Erfahrungshorizont, den ich nicht mehr missen möchte.

Nicht zuletzt bin ich Gott dankbar, der viele Gebet erhört hat und dem ich mit meinem ganzen Leben und Tun dienen möchte.

Widmen möchte dieses Buch meiner treuen Frau Rita und meinen fünf liebevollen Kindern, Tobias, Patrick, Marcel, Felix und Nadine, denn sie sind während dem Studium definitiv zu kurz gekommen und dennoch haben sie mich immer

wieder gestärkt. Meine Familie ist für mich meine Oase und meine Kraftquelle für Liebe, Freude, Frieden und Geborgenheit. Dieser unverzichtbare Reichtum ist für mich ein unverdientes Geschenk.

Köln, März 2016

VRIJE UNIVERSITEIT

DAS GOTTESDIENSTVERSTÄNDNIS DER RUSSLANDDEUTSCHEN FREIKIRCHEN IM KONTEXT EINER MIGRATIONSKULTUR IN DEUTSCHLAND

ACADEMISCH PROEFSCHRIFT

ter verkrijging van de graad Doctor aan
de Vrije Universiteit Amsterdam,
op gezag van de rector magnificus
prof.dr. V. Subramaniam,
in het openbaar te verdedigen
ten overstaan van de promotiecommissie
van de Faculteit der Godgeleerdheid
op donderdag 10 december 2015 om 9.45 uur
in de auditorium van de universiteit,
De Boelelaan 1105

door

Heinrich Derksen
geboren te Solikamsk, Rusland

promotoren: prof.dr. R.R. Ganzevoort
prof.dr. P. Visser

Inhalt

Abbildungsverzeichnis **12**
Abkürzungen und weitere Hinweise **13**
Einführung **15**

1. Vorbemerkungen **17**
1.1 Thema und Zielsetzung der Forschungsarbeit 17
1.1.1 Thematische Eingrenzung 17
1.1.2 Zielsetzung der Forschungsarbeit 18
1.2 Terminologische Bestimmung und Abgrenzung 19
1.2.1 Zum Begriff Gottesdienst und Liturgie 19
1.2.2 Zum Begriff »Russlanddeutsche Freikirchen« 29
1.3 Forschungslage 31
1.3.1 Allgemeine Aussiedlerforschung 31
1.3.2 Quellenlage 34
1.3.3 Konstituierung des Forschers 34
1.4 Methodologische Grundlage 35
1.4.1 Kirchengeschichtliche Quellenforschung 36
1.4.2 Empirische Forschung durch teilnehmende Beobachtung 36
1.4.3 Soziologische Studien 45
1.4.4 Theologische Abhandlung 48

2. Darstellung des russlanddeutschen Gottesdienstes unter Berücksichtigung der Entstehung und Entwicklung russlanddeutscher Gemeinden **51**
2.1 Einblick in die historischen, gesellschaftlichen und religiösen Hintergründe der Russlanddeutschen in Deutschland 54
2.1.1 Die Herkunft der Russlanddeutschen 60
2.1.2 Die Migration und Integration der Russlanddeutschen und ihre Problematik 85

2.1.3 Die Religiosität der Russlanddeutschen ... 101
2.2 Charakteristische Merkmale des russlanddeutschen Gottesdienstes ... 142
2.2.1 Der Gottesdienstablauf ... 143
2.2.2 Die Predigt im Gottesdienst ... 149
2.2.3 Das Gebet im Gottesdienst ... 159
2.2.4 Die Musik im Gottesdienst ... 163
2.2.5 Die freien Beiträge im Gottesdienst ... 166
2.2.6 Kinder im Gottesdienst ... 167
2.2.7 Feste und Feiern im Gottesdienst und andere Veranstaltungen ... 170
2.2.8 Kasualien ... 174
2.2.9 Die Rolle des Pastors im Gottesdienst und in der Gemeinde ... 194
2.2.10 Die Rolle der Frau im Gottesdienst ... 197
2.2.11 Der Versammlungsort für den Gottesdienst ... 199
2.2.12 Verbindlichkeit beim Gottesdienstbesuch ... 206

3. Eine kritisch-analytische Beurteilung des russlanddeutschen Gottesdienstes zur Formung eines Gottesdienstverständnisses ... 210

3.1 Die theologische Dimension im Gottesdienstverständnis ... 211
3.1.1 Historisch-theologische Einflüsse auf das Gottesdienstverständnis ... 211
3.1.2 Die Performativität des Gottesdienstes als Ausdruck theologischer Überzeugungen ... 228
3.1.3 Der Gottesdienst als zentripetale und zentrifugale Kraft des gelebten Glaubens ... 236
3.2 Das Gottesdienstverständnis ist geprägt von Tradition und Kultur ... 239
3.2.1 Russlanddeutsche Kultur und Traditionen als Ausdruck gottesdienstlichen Geschehens ... 240
3.2.2 Kultur und Evangelium als Spannungsfeld im Gottesdienstverständnis ... 247
3.3 Die Auswirkung psychologischer und soziologischer Faktoren auf das Gottesdienstverständnis ... 252
3.3.1 Die Gemeinde und der Gottesdienst als psychologischer Rückzugsraum der Migrantengesellschaft ... 253
3.3.2 Die soziologische Homogenität als stabilisierender Faktor für gottesdienstliche Gemeinschaft ... 258

4. Theologische und soziologische Einordnung des Gottesdienstverständnisses der Russlanddeutschen im Kontext einer Migrationsgesellschaft in Deutschland 265

4.1 Theologische Einordnung des russlanddeutschen Gottesdienstverständnisses im Kontext des religiösen Umfelds in Deutschland 265

4.1.1 Grundsätzliche Gemeinsamkeiten mit anderen Konfessionen in Deutschland 266

4.1.2 Wesentliche Unterschiede zu anderen Konfessionen in Deutschland ... 276

4.1.3 Chancen der gegenseitigen theologischen Bereicherung durch dialogische Begegnungen 289

4.2 Soziologische Einordnung und die Bedeutung des russlanddeutschen Gottesdienstverständnisses im Kontext einer Migrationsgesellschaft in Deutschland 293

4.2.1 Russlanddeutsche Gottesdienste zwischen Assimilation und Segregation in Deutschland 294

4.2.2 Russlanddeutsche Gottesdienste als gesellschaftsrelevante Bildungsarbeit in Deutschland 298

4.2.3 Inklusion des russlanddeutschen Gottesdienstverständnisses im Kontext einer Migrationsgesellschaft 302

5. Resümee und Perspektivischer Ausblick zum russlanddeutschen Gottesdienstverständnis ... 309

Fremdsprachige Zusammenfassungen 317
Summary in English 318
Samenvatting in het Nederlands 320
Bibliographie 322

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Differenzierungsdimensionen und die Formen der Beobachtung ... 40
Abbildung 2: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell ... 44
Abbildung 3: Menschen mit Migrationshintergrund ... 55
Abbildung 4: Pluralität von Grundorientierungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ... 56
Abbildung 5: Die Migranten-Milieus in Deutschland 2007 ... 57
Abbildung 6: Kurzcharakteristik des Migranten-Milieus in Deutschland ... 58
Abbildung 7: Auswanderung von Deutschen in das Schwarzmeer- und Wolgagebiet (Russland) im 18. und 19. Jahrhundert ... 67
Abbildung 8: Siedlungsgebiete der Deutschen ... 77
Abbildung 9: Ergebnisse von Wanderungen und Deportationen der Deutschen in der Sowjetunion 1926-1979 ... 79
Abbildung 10: Einwanderung von Russlanddeutschen nach Deutschland ... 87
Abbildung 11: Lage des russlanddeutschen Viertels in Osthofen ... 89
Abbildung 12: Lage des russlanddeutschen Viertels in Guntersblum ... 90
Abbildung 13: Handlungsorientierung bei Aussiedlern, Ausländern und Deutschen ... 100
Abbildung 14: Mennonitische Kolonien um 1900 ... 127
Abbildung 15: Die wichtigsten Ein- und Auswanderungen der Mennoniten ... 130
Abbildung 16: Anzahl der Predigten am Sonntag ... 168
Abbildung 17: Ergebnis der Befragung, welches Predigtziel die meisten Predigten verfolgen würden ... 156
Abbildung 18: Phänomenologisch-typologische Einordnung christlicher Gottesdienste ... 306

Abkürzungen und weitere Hinweise

Aufl. = Auflage
AT = Altes Testament
Bzw. = Beziehungsweise
etc. = Und so weiter
f. = fortfolgende Seite
ff. = fortfolgende Seiten
Hg. = Herausgeber
Hg. von = Herausgegeben von
NT = Neues Testament
S. = Seite
Vgl. = Vergleiche
z.B. = Zum Beispiel

Alle biblischen Bücher wurden nach den Loccumer Richtlinien abgekürzt.
Bibeltexte wurden nach der Lutherbibel (revidierter Text von 1984) zitiert.

Einführung

Die Gottesdienste russlanddeutscher[1] Freikirchen gehören zu den bestbesuchten in Deutschland. Die größte Gemeinde hat über 3000 Gottesdienstbesucher am Sonntagmorgen (*focus* 1997: 54-56)[2]. Obwohl Baptisten und Mennoniten eine Minderheit innerhalb der Religionszugehörigkeit unter Russlanddeutschen bilden, haben sie dennoch eine beachtliche Größe. Von den 2,5 Mio. Russlanddeutschen sind schätzungsweise 300.000 diesen freikirchlichen Gruppierungen zuzuordnen (Klassen 2007:221). Am Sonntagmorgen sind ihre Gemeindehäuser voll besetzt, denn der Gottesdienst hat im religiösen Leben der Aussiedler einen hohen Stellenwert (Brakelsberg 2009:39). Weiß schreibt:

> »Im Vergleich zum Gottesdienstbesuch der Westdeutschen fällt auf, welch hohen Stellenwert Russlanddeutsche dem Sonntagsgottesdienst einräumen. Ihre Zahlen der Gottesdienstteilnehmer sind die höchsten unter allen evangelischen Kirchen und Gemeinden. Sie sprechen für eine weit überdurchschnittliche Identifikation mit ihrem Glauben und ihrer Gemeinschaft« (Weiß 2013:257).

Nach Henkels Behauptung ist für sie sogar »das Vorhandensein einer Kirchengemeinde neben der Nähe zu Verwandten (beides hängt sehr oft zusammen) ein bedeutenderer ‚Standortfaktor' bei der Wahl eines Wohnsitzes als ein Arbeitsplatz oder eine günstige Wohnung« (Henkel 1994:449). Für nicht-russlanddeutsche Besucher wirkt die Gestaltung der Gottesdienste oft befremdlich, wenn man den kulturellen und religiösen Hintergrund der russlanddeutschen Christen nicht kennt. So haben viele Gemeinden zwei bis drei Predigten in einem Gottesdienst. In Relation zur Gesamtlänge eines Gottesdienstes dominiert die Verkündigung. In Gemeinden, die »nur« noch ein bis zwei Predigten am Sonntagmorgen haben, dürfen die Verkündiger 35 - 45 Minuten predigen, sodass es im Wesentlichen Wortgottesdienste sind. Auch ist den meisten Aussiedlergemeinden das pastorale

---

1 Der Begriff »Russlanddeutsche« bezeichnet deutsche Immigranten aus Russland. Der Begriff »Aussiedler« dagegen ist ein allgemeiner Ausdruck für alle Deutschen, die aus Osteuropa nach Deutschland immigriert sind. Jedoch können die Begriffe auch synonym verwendet werden. Eine genauere Begriffsbestimmung und Eingrenzung wird unter 1.2.2 vorgenommen.

2 »Den größten Zulauf finden die Gottesdienste der freikirchlichen evangelischen Gemeinden. Und unter ihnen liegen wiederum die Aussiedler vorn. Sie stellen allein 15 der bestplatzierten 25 Gemeinden« (focus 1997:54).

Prinzip der Verkündigung fremd, deshalb wird die Verkündigung von vielen Laienpredigern übernommen[3]. Darüber hinaus haben russlanddeutsche Freikirchen im Gottesdienst mehrere Gebetszeiten, bei denen in vielen Gemeinden die ganze Gemeinde im Murmelgebet und sehr emotional, oft sogar unter Tränen, gleichzeitig betet. Traditionell haben sie auch große Chöre, die sonntags den Gottesdienst musikalisch umrahmen. Die Kirchengebäude fallen durch Bibelworte oder durch die Beschriftung »Bethaus« an der Außenwand auf. Dabei erinnert der Baustil selten an typische Kirchenbauten. Kreuze und andere Symbole werden meistens gemieden. Sucht man nach einer Erklärung für diese Praxis oder nach einer Theologie des Gottesdienstverständnisses, wird man in der Literatur kaum fündig.

[3] Karsten Huhn schreibt über die Freie Evangeliums-Christen-Gemeinde in Köln: »40 ehrenamtliche Prediger hat die Gemeinde ausgebildet, die regelmäßig mit Andachten, Bibelarbeiten und Predigten zum Einsatz kommen« (Huhn 2005: 22).

1. Vorbemerkungen

1.1 Thema und Zielsetzung der Forschungsarbeit

Bisher haben sich freikirchliche Aussiedler grundsätzlich auch in Bezug auf ihre Theologie nur wenig schriftstellerisch betätigt und es gibt nur wenige Studien über sie. Im Rahmen der Dissertationsarbeit zum Master of Theology an der UNISA wurde vom Autor bereits das Thema »Das Predigtverständnis russlanddeutscher baptistischer und mennonitischer Freikirchen in Deutschland in Theorie und Praxis im Lichte der evangelikalen Predigtlehre« (Derksen 2007) untersucht. Nun soll im Doktoralstudium das Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen in Deutschland aufgearbeitet werden.

1.1.1 Thematische Eingrenzung

Es ist unbestritten, dass Aussiedlergemeinden in Deutschland eine Migrationskultur aufweisen, die ihre eigene Frömmigkeit hat[4]. Lange Zeit wurde die Bedeutung und Wichtigkeit der Religion für die Zuwanderer und ihre Integration übersehen. Inzwischen ist man überzeugt, dass die Religion wesentlich die Integration sowohl positiv als auch negativ die Integration beeinflussen kann (Elwert 2015:51ff.). Und in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Was glauben freikirchliche Russlanddeutsche? Der enge Zusammenhalt unter den Aussiedlern und die Bedeutung der Gemeindezugehörigkeit bei den Freikirchen wirken in der Fremdwahrnehmung irritierend (vgl. Gebhard 2014:211). Befragt man die Aussiedler selbst, wird man überrascht sein, wie wenig sie selbst ihren Glauben und ihre Frömmigkeit reflektiert haben. Deshalb ist es an der Zeit, in einer deskriptiv-analytischen Studie der Frage nachzugehen: Welche Bedeutung und Funktion hat der Gottesdienst für die Mitglieder in den russlanddeutschen Freikirchen in Deutschland? Aus dieser Fragestellung ergeben sich weitere Unterfragen, die in der Dissertation zu erörtern sind:

1) Welche Erfahrungen machen die Mitglieder der Freikirchen als Migranten in Deutschland?

---

[4] Theis schreibt: »Der konstitutive Zusammenhang des religiös-konfessionellen und des ethnischen Zusammenhalts wurzelt in der Diaspora-Situation in Russland und erhält infolge der Reimmigration nach Deutschland neue Bedeutung« (2006:19).

2) Wie feiern sie ihre Gottesdienste?
3) Wie verhält sich der russlanddeutsche Gottesdienst im Vergleich zu anderen Gottesdiensten?
4) Welche Entwicklung nimmt der Gottesdienst im Kontext der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland?

1.1.2 Zielsetzung der Forschungsarbeit

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, an die bereits vorhandenen Studien über Aussiedler anzuknüpfen und die Lücke in der Wissenschaft in Bezug auf den Gottesdienst der russlanddeutschen Freikirchen zu schließen. Theis schreibt: »Russlanddeutsche Aussiedler und Spätaussiedler prägen in vielen deutschen Kirchengemeinden Gottesdienst und Alltag« (Theis 2006:13). Doch das Bild russlanddeutscher Frömmigkeit ist bisher nur fragmentarisch, teilweise verzerrt, populistisch und polemisch in den Medien und gelegentlich auch in der Wissenschaft dargestellt worden[5]. Insbesondere die Gottesdienste der russlanddeutschen Freikirchen in Deutschland sind bisher kaum in der Forschung berücksichtigt worden, finden jedoch zunehmendes Interesse in der Öffentlichkeit. In einem Artikel in der Zeitung »Die Zeit« beschreibt Isabell Hoffman ihren Eindruck beim Gottesdienstbesuch:

> »In Porta Westfalica, einem kleinen Ort an der nördlichen Spitze Nordrhein-Westfalens, hat die mennonitische Brüdergemeinde russlanddeutscher Herkunft ihr Gemeindezentrum in einem kleinen Gewerbegebiet am Ortsausgang. Es ist zehn Uhr. Die Glocken läuten nicht, aber drinnen sind alle Plätze belegt. Rechts die Frauen, links die Männer. Vorne drei Prediger in dunklen Anzügen, daneben der Jugendchor. Es gilt: Mulier taceat in ecclesia das Weib hat in der Kirche zu schweigen (Paulus 1. Korinther-Brief 14, 34). Diese Vorschriften sind hier Gesetz. Denn diese Leute sind Fundamentalisten.« (2006:8).

Viele Aussiedler würden sich mit dieser Beschreibung nicht identifizieren können, auch wenn die Beobachtung nicht grundsätzlich falsch ist. Zu beobachten ist auch, dass die Kluft zwischen den unterschiedlichen russlanddeutschen Gemeinden in Deutschland immer größer wird. So beschreibt Meike Brakelsberg in einem Artikel in der Zeitschrift »factum« einen Gottesdienst einer Gemeinde in Gummersbach geradezu gegensätzlich zu dem eben zitierten:

---

[5] Es werden beispielsweise Romane oder Interviews mit Aussteigern als wissenschaftliches Material in verschiedenen Publikationen verwendet (vgl. z.B. Vogelgesang 2006:163.167).

> »Die Frauen sind modern gekleidet. Wer möchte, sitzt als Ehepaar zusammen, Kopftuchpflicht gibt es auch hier nicht. Eine gemeindeeigene Band begleitet den Gottesdienst musikalisch und modernes Liedgut gehört ebenfalls dazu« (2009:38).

Doch es gibt auch Gemeinden, wo Frauen weder durch eine Kopfbedeckung noch andere Gottesdienstbesucher durch besondere Kleidung auffallen. Diese Unterschiede zwischen den Gemeinden scheinen mit zunehmender Akkulturation in und Assimilation mit in der Aufnahmegesellschaft größer zu werden. Viele Gemeinden bleiben ethnisch-kulturell und religiös-traditionell konservativ, andere passen sich der Kultur in Deutschland an und sind assimiliert. Deshalb soll im Rahmen dieser Studie eine Bestandsaufnahme erfolgen und eine perspektivische Zielrichtung aufgezeigt werden. Dies soll dazu beitragen, dass ein besseres Verständnis für die Andersartigkeit der freikirchlichen Russlanddeutschen entsteht und die Aussiedler sich selbst besser reflektieren und integrieren können.

1.2 Terminologische Bestimmung und Abgrenzung

Eine kurze terminologische Einordnung und Abgrenzung der Begriffe soll zur Orientierung des Sachverhalts helfen. Denn Gottesdienste werden nicht nur im christlichen Kontext gefeiert, sondern auch in anderen Religionen. Außerdem wird der Gottesdienst als solcher auch unterschiedlich bezeichnet. Der Begriff »russlanddeutsche Freikirche« soll als Oberbegriff genannt und entsprechend eingegrenzt und näher definiert werden, da es keine einheitliche Bezeichnung für den Aussiedler gibt.

1.2.1 Zum Begriff Gottesdienst und Liturgie

Der Gottesdienst als religiöse Praktik ist älter als die Kirche. Bereits im Judentum und auch in anderen Religionen wurden Gottesdienste gefeiert und verordnet. Zumindest wenn es um das Erscheinungsbild von gottesdienstlichen Handlungen und Gebet geht, findet man ähnliche »Formen kommunitär-ritueller Versammlungen u. Verhaltensweisen« (Waldenfels 1993:890). Der Begriff Gottesdienst ist in der deutschen Sprache erst seit dem 13. Jahrhundert bekannt, und zwar als allgemeine Bezeichnung der Gottesverehrung, wie er heute noch im Niederländischen (godsdienst = Religion) verwendet wird (Ratzmann 2007:519). Während in der katholischen Kirche der Terminus »Messe« und in der orthodoxen Kirche

»Heilige Liturgie« gebräuchlich war, hat Martin Luther seinerzeit sehr bewusst den Terminus »Gottesdienst« geprägt[6]. Ratzmann schreibt:

> »Luther benutzte ihn mit seiner metaphorischen Plastizität in seinen liturgischen Schriften wohl sehr bewusst, um die Priorität des Dienstes Gottes an uns Menschen durch sein Kommen in Wort und Sakrament anzuzeigen, aber auch um die gewünschte ›Resonanz‹ (Meyer-Blanck, 2001,36-39) des Menschen auszudrücken, ihm seinerseits ›durch unser Gebet und Lobgesang‹ (Martin Luther) und durch ein in der Verantwortung vor ihm geführtes Leben zu ›dienen‹.« (Ratzmann 2007:519).

Somit wurde die Genitivverbindung Gottesdienst als deutsche Übersetzung des lateinischen Begriffes »Cultus« in der evangelischen Kirche zum terminus technicus für die feierliche Zusammenkunft von Christen in der Kirche[7]. Dabei beinhaltet die Wortbildung eine Dynamik zwischen Genitivus objectivus und subjectivus (Dondelinger 2000:1173 in: RGG[4]), die sich sowohl den Dienst Gottes an uns Menschen als auch den Dienst des Menschen für Gott als Wortbedeutung offen hält. Um beides im Gottesdienst zu erleben, spricht man in vielen evangelischen Gottesdiensten von Wort (Gottes) und (Ant)wort (des Menschen), wie bereits bei Martin Luther in der Predigt zur Einweihung der Schlosskapelle in Torgau 1544 angeregt (Cornehl 2006:33). Somit findet im reformatorischen Sinne im Gottesdienst eine »kommunikative Austauschhandlung« (Dondelinger 2000:1173) zwischen Gott und Mensch statt. Erst mit der Liturgiereform des 2. Vatikanums wird 1963 der Begriff »Gottesdienst« als Synonym für den Begriff Messe bzw. Liturgie auch in der Katholischen Kirche aufgenommen und ist heute im Deutschen der meistverwendete Begriff für die Versammlung der Christen. Dennoch bedarf es immer wieder der klaren Definition dieses Begriffes, da sich katholische und evangelische Kirche nicht auf eine einheitliche Gottesdienstliturgie verständigt haben. Während für die katholische Kirche der Inhalt einer Messe durch das Messbuch, auch Ordo Missae genannt, festgelegt ist, betont die evangelische Kirche die Flexibilität in der Liturgie.
Cornehl formuliert deshalb treffend:

> »Nach der Confessio Augustana konstituiert sich Kirche in der gottesdienstlichen Versammlung, im Akt der Verkündigung des Evangeliums und in der auftragsgemäßen Verwaltung der Sakramente. [...] Der Konsens in der Christusverkündigung begründet Kirchengemeinschaft, nicht die Uniformität liturgischer Zeremonien. Die konkrete Gestaltung und Ordnung des Gottesdienstes ist freigegeben. Sie kann in Verantwor-

---

6 »Damit wurden sowohl altkirchliche Namen (Brotbrechen, Eucharistie, Liturgie) als auch mittelalterliche Benennung (Messe, Amt) abgelöst. Auch gegen spätere Umbenennungen (etwa »Gottesverehrung« in der Aufklärung) hat sich die Bezeichnung Gottesdienst behauptet« (Albrecht 1995:10).

7 Nach Wolfgang Herbst ist die älteste überlieferte evangelische Messe die von Caspar Kantz, der ein führender Reformator Nördlingens war, aus dem Jahr 1522 (Herbst 1992:9).

> tung und Liebe je nach Lage der Dinge so oder anders gestaltet werden« (Cornehl 2006:33).

Deshalb ist auch die Frage nach der Bedeutung und der Definition des Begriffes Liturgie im Gottesdienst nicht unwesentlich. Der Begriff »Liturgik«[8] meint die Lehre von der Liturgie. Liturgie kommt aus dem Griechischen leitourgia (leitos = öffentlich und ergon = Werk). Im profanen Sprachgebrauch beschrieb dieses Wort »den Dienst zum Wohle der Allgemeinheit« (Albrecht 1995:9). Die Septuaginta verwendet das Wort für den priesterlichen Dienst im Tempel. Das Verb leitourgeo kommt in der LXX gut 100-mal vor und steht meistens im Zusammenhang mit dem kultischen Tempeldienst (Kalb 2000:358). Im Neuen Testament wird der Begriff kaum verwendet. Das Verb kommt nur dreimal vor (Apg 13,2; Röm 15,27; Hebr 10,11) und das Substantiv kommt sechsmal vor (Lk 1,23; 2 Kor 9,12; Phil 2,17.30; Hebr 8,6; 9,21)[9]. In Lk 1,23 z.B. wird der Dienst des Priesters Zacharias im Tempel mit diesem Wort beschrieben. In Hebr 9,21 und 10,11 finden wir zwei weitere Stellen, die sich ebenfalls auf den alttestamentlichen Kultus beziehen. Vielleicht könnte man Apg 13,2 als einen Ansatz für die christliche Terminologie des Begriffes sehen, da hier der Begriff im Zusammenhang mit Beten und Fasten verwendet wird (vgl. Strathmann 1942:234-235). Aber auch diese Stelle ist kein direkter Hinweis auf eine gottesdienstliche Veranstaltung[10]. Deshalb ist eine direkte Ableitung des Begriffs aus dem neutestamentlichen Kontext unzulässig, da der Begriff keine größere Bedeutung findet. Albrecht schreibt mit Recht:

> »Das Neue Testament überliefert uns keine ›Normal-Agenda‹, nach der heute noch alle christlichen Konfessionen Gottesdienst halten könnten. Wir finden jedoch bei Jesus und in der Urgemeinde Ansätze zur Bildung neuer liturgischer Formen und Formeln. Das Neue Testament ist für unsere Liturgik richtungsweisend: Es zeigt uns einerseits, daß gottesdienstliches Geschehen an eine Ordnung gewiesen ist; andererseits warnt es vor einer Überbewertung der Form« (Albrecht 1995:14).

---

8 Albrecht bietet in seiner »Einführung in die Liturgik« (Albrecht 1995:125-129) einen hilfreichen Überblick über die wichtigste Literatur und Standardwerke zum Thema. Außerdem ist auch das Werk »Liturgisches Kompendium« (2003) von Grethlein und Ruddat herausgegeben für die Gesamtthematik weiterführend.

9 Nimmt man darüber hinaus noch die Begriffe λειτουργός (Röm 13,6; 15,16, Phil 2,25; Hebr 1,7; 8,2) und λειτουργικός (Hebr 1,14) dazu, hätten wir weitere sechs Stellen im NT, die zu diesem Wortfeld gehören.

10 Horst Balz schreibt dazu: »Lukas greift mit der Wendung λειτουργούντων δὲ αὐτῶν τῷ κυρίῳ (Act 13:2 BGT) in betont feierlicher Sprache die Priesterterminologie der LXX auf (vgl. 2Chr 13,10; Ez 40,46; Dan 7,10) und bezieht sie - damit spätere frühchristliche Terminologie vorbereitend [...] - auf das ›gottesdienstliche‹ Handeln einzelner Amtsträger in der Gemeinde« (1992:861).

Schmidt-Lauber behauptet deshalb, dass die Begriffe Liturgie und Liturgik nach wie vor nicht wirklich klar definierbar sind und »eine gewisse Unschärfe in der Bezeichnung des Gegenstandes« (Schmidt-Lauber 2003:19) bestünde. Seiner Meinung nach werden durch den Begriff Gottesdienst besser als Liturgie oder auch andere Worte wie Kultus oder Agenda »das Heilsgeschehen im Gottesdienst, sein dialogischer Charakter, die sachlogische Sequenz göttliches und menschliches Handeln, Wort und Antwort« (Schmidt-Lauber 2003:20) umfasst. Nach Meyer-Blanck gibt es gar keinen Unterschied zwischen Liturgie und Gottesdienst, »weil es sich insgesamt um den öffentlichen Dienst des Evangeliums handelt« (Meyer-Blanck 2011:7). Insofern wird auch in dieser Arbeit keine strikte inhaltliche Unterscheidung zwischen den Begriffen getroffen. Dabei wird die gängige Unterscheidung zwischen Gottesdienst als kirchliche Veranstaltung und Liturgie als inhaltliche Ausformung des Gottesdienstes beibehalten.

Für den freikirchlichen Kontext der Russlanddeutschen ist der Begriff Gottesdienst weitläufig bekannt und wird auch verwendet. Der Begriff Liturgie wird gar nicht verwendet. Häufig spricht man auch einfach von der Versammlung oder auch der »gottesdienstlichen Versammlung« (siehe Wölk 1980:183). Der Sammelbegriff Versammlung meint jede gottesdienstliche Veranstaltung der Gemeinde und wird bewusst als Abgrenzung zu dem liturgischen Gottesdienst der Kirchen verwendet (Wölk 1980:183). Darüber hinaus spricht man aber auch von der Gebetsstunde, Bibelstunde oder Gemeindestunde.

In dieser Studie werden die Begriffe jedoch nicht grundsätzlich differenziert. Der Begriff Gottesdienst wird als Oberbegriff für die gemeindlichen Veranstaltungen ohne weitere Nuancierung verwendet, da es keine uniformierten Definitionen im Kontext der russlanddeutschen freikirchlichen Gemeinden gibt.

1.2.1.1 Gottesdienstliche Theoriebildung - Was ist ein Gottesdienst?

Will man den Gottesdienst in seinem Wesen theologisch erfassen, muss zunächst gefragt werden, was das Neue Testament für ein Gottesdienstverständnis hat (siehe Brunner 1954:84ff.). Während für manche Theologen die frühe jüdisch-christliche Gemeinde im Wesentlichen die Tradition des alttestamentlichen, jüdischen Verständnisses vom Gottesdienst »als Gott geschuldeter Verehrung u[nd] Opferdarbringung durch die Gemeinde« (Scholtissek 1993:890) fortsetzt, ist für andere ein deutlicher Bruch zum Alten Testament zu erkennen (siehe Cornehl 2006:149). Doch eindeutig ist, dass sich terminologisch und rituell der alttestamentliche Got-

tesdienst vom neutestamentlichen unterscheidet[11]. Wer das Selbstverständnis der Kirche sucht, entdeckt sehr schnell, dass Kirche und Gottesdienst nicht voneinander zu trennen sind. Kirche ist da, um Gottesdienste zu feiern. Dies war das Selbstverständnis der neutestamentlichen Gemeinde (Apg 2,42ff.) und sie hat die Zusage Christi, dass er immer gegenwärtig ist (Mt 18,20; 28,20). Doch es geht um mehr als nur die Sammlung der Gläubigen. Die Gemeinde Jesu kommt zusammen zur Lehre, Brotbrechen, Gebet und Gemeinschaft. Ernst Lange hat in seinem Werk »Kirche für die Welt« den Begriff »Kommunikation des Evangeliums« geprägt (Lange 1981:101-129). Da wo Gemeinde Jesu zusammenkommt, wird das Evangelium verkündigt. Die Verkündigung geschieht aber nicht nur durch die Predigt, sondern auch durch den Dienst am Menschen. Jakobus erinnert seine Leser daran, dass ein wahrer Gottesdienst auch im Alltag durch den Besuch von Witwen und Waisen gelebt werden muss (Jak 1,27). So wird der gefeierte Gottesdienst zum gelebten Gottesdienst[12]. Jesus Christus spricht von sich selbst: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele« (Mk 10,45; Mt 20,28 vgl. 1 Tim 2,6). Als Sohn Gottes lebt er vor, was ein wahrer Gottesdienst (Jak 1,27) ist. Mit seiner Fleischwerdung, seiner Hilfsbereitschaft durch Zeichen und Wunder, seiner Zuwendung zu Sündern und nicht zuletzt durch sein Leiden und Sterben, hat er als Gott den Menschen gedient. Zugleich hat er uns als Mensch vorgelebt, wie wir Gott dienen sollen. Er verbringt viel Zeit im Gebet (vgl. z.B. Lk 6,12; Mt 26,36). Er verherrlicht den Vater (Mt 11,25). Er ist dem Vater gehorsam (Joh 6,36). »Christus ist uns somit sacramentum und exemplum« (Arnold 2004:19)[13]. Dabei ist für das NT klar, dass Gottesdienst nicht nur bei der Zusammenkunft der Gläubigen (Mt 18,20; Apg 2,42; 1 Kor 14,26) liturgisch erlebt wird, sondern dass auch und gerade der Gottesdienst ein Lebensstil ist (Röm 12,1; Jak 1,27). Es geht also nicht um ein Entweder oder, sondern um ein Sowohl als auch. So sind »leiturgia und koinonia auf der einen sowie diakonia und martyria auf der anderen Seite«

---

[11] »Für den G[ottesdienst] der Christen werden die herkömmlichen kultischen und hierarchischen Termini wie Opfer und Priester nirgends verwendet. Wo sie auftauchen, bezeichnen sie das eine Opfer des einen Hohepriesters (Eph 5,2; Hebr passim) oder unkultisch Nächstenliebe in der Nachfolge (Röm 12,1; Phil 2,17; Hebr 13,16) und Hingabe im apostolischen Zeugendienst (2 Tim 4,6). Nur das Lobopfer (Hebr 13,15 nach Ps 50,23) hat gottesdienstlichen Bezug. In der Gemeinde Jesu gibt es außer ihm keinen Priester und kein Opfer« (Schmidt-Lauber 1989:260).

[12] Hahn betont bereits, dass es im gottesdienstlichen Verständnis Jesu »keine prinzipielle Grenze mehr gibt zwischen der gottesdienstlichen Zusammenkunft und dem Dienst der Christen in der Welt« (Hahn 1970:37).

[13] »Beide Aspekte treffen sich in der Terminologie des Hebräerbriefes, wo vom Mittler und Hohenpriester die Rede ist: Stellvertretende Hingabe an die Menschen und Verherrlichung Gottes machen Jesus Christus zum wahren Diener (leitourgos) am Heiligtum (Hebr 8,2). Seine Entäußerung und Hingabe an uns, sein Gehorsam und seine Verherrlichung des Vaters sind daher Paradigma jeglichen Gottesdienstes, des Dienstes Gottes an uns und unseres Dienstes vor Gott« (Arnold 2004:19).

(Arnold 2004:21-22) nicht voneinander zu trennen. Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Arbeit wird die Frage gestellt, inwieweit der gefeierte Gottesdienst das Leben und den Alltag der russlanddeutschen Christen und Gemeinden beeinflusst und umgekehrt.

In seiner Dissertation »Theologie des Gottesdienstes« kommt Arnold zu dem Ergebnis: »›Theologie kommt vom Gottesdienst her und geht auf ihn hin‹, d.h. der Gottesdienst ist zum einen Quelle und zum andern Ziel der Theologie« (Arnold 2004:559). Somit lässt sich festhalten, dass sich Theologie im Gottesdienst manifestiert und dass der Gottesdienst theologisches Denken schafft. Umso dringender ist das Desiderat, das russlanddeutsche Verständnis für den Gottesdienst aufzuarbeiten. Welche theologischen Aspekte werden im Gottesdienst sichtbar und welche Akzente werden gesetzt und wie wird Gottesdienst definiert?

1.2.1.2 Gottesdienstformen und -typen

Man darf sich mit Recht fragen, welche Gottesdienstform die richtige ist, wenn das Neue Testament, wie oben bereits erwähnt, keine feste Gottesdienstliturgie vorschreibt. Gibt es überhaupt eine richtige Form und wann könnte man von einem Gottesdienst reden? Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit ein Gottesdienst als Gottesdienst gilt? Jesus selbst ging in die Synagoge, kam zum Tempel, feierte die jüdischen Feste und das Passah mit seinen Jüngern. Er lebte integriert in die jüdische Kultur und pflegte weitgehend religiöse Formen seiner Zeit. Seine Jünger trafen sich nach neutestamentlichen Aussagen in Häusern und im Tempel. Feste Formen werden uns im Neuen Testament nicht vorgegeben.

Wick stellt in seinem viel beachteten Buch »Die urchristlichen Gottesdienste« (Wick 2003) vor, dass die heutigen Gottesdienstformen im Wesentlichen aus den jüdischen und frühchristlichen Gottesdiensttraditionen entstanden sind. Er hebt dabei drei wesentliche Formen hervor und erbringt den Nachweis, dass es nicht die eine biblische Form für den Gottesdienst gibt (Wick 2003:392).

Denn zunächst war da der Gottesdienst im Jerusalemer Tempel, dann fanden gottesdienstliche Zusammenkünfte in den Synagogen statt und nicht zuletzt traf man sich in den Häusern zu gemeinsamen Mahlzeiten, die aber auch eine religiöse Bedeutung hatten. So wie es für Jesus selbstverständlich war, in den Tempel zu gehen (vgl. z.B. Mk 12,35; Lk 19,47), so sind auch seine Nachfolger regelmäßig im Tempel, um zu beten und das Evangelium zu bezeugen (vgl. Apg 2; 4,1-31; 5,12-13.20.25.42). Obwohl die frühe Gemeinde sich sehr bald vom Tempel distanzierte (siehe Apg 7,48-50) und der Tempel auch bald darauf (70 n.Chr.) zerstört wurde, hat der Tempelkult dennoch einen großen Einfluss auf das Gebets- und Gemeindeleben gehabt. Der Tempel steht für ihn phänomenologisch für die hochkultische Gottesdienstform, wie sie heute noch beispielsweise in der katholischen oder orthodoxen Kirche wiederzufinden ist (vgl. dazu die Skizze bei Wick 2003:389).

Darüber hinaus war auch die Synagoge ein zentraler Ort der religiösen Begegnung im Judentum. Insbesondere in der Diaspora war für die jüdische Gemeinde die Synagoge der Ort für das gemeinsame Gebet und die Vermittlung der Glaubenslehre. Auch Jesus ging aus Gewohnheit in die Synagoge und beteiligte sich am Leben und an der Lehre (Lk 4,23-28; Mk 3,1-6). Deshalb war es auch für die Apostel und ihre Nachfolger selbstverständlich, dass sie sich in der Synagoge trafen und dort, soweit es möglich war, aktiv am Gemeindeleben teilnahmen (Apg 13,14-15; 14,1; 17,1.10.17; 18,4.19.26; 19,8). Dabei kam es auch zu heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen, weil die religiösen Überzeugungen nicht übereinstimmten (vgl. Apg 18,7ff.). Häufig endete der Konflikt mit dem Ausschluss der Christen aus der Synagoge (Ratzmann 2010:30), was nicht bedeutete, dass die Christen sich grundsätzlich von den synagogalen Formen trennten. Ganz im Gegenteil: Das Neue Testament zeigt uns, dass die Gottesdienste im Wesentlichen einen ähnlichen Charakter trugen wie die Zusammenkünfte in den Synagogen. Der Jakobusbrief zeigt uns z.B., wie wichtig die Lehre und das Bibelstudium für die Christen waren (Jak 2,2). Die Gemeinde hat Lehrer, die eine besondere Verantwortung haben (Jak 3,1). Und die Gemeinde wird von Ältesten geleitet (Jak 5,14). Diese, zwar immer noch sehr formelle Form, aber bei weitem nicht so kultische, findet Wick in den reformierten Kirchen wieder (siehe Wick 2003:389).

Der dritte Raum der Begegnung war das Haus. Hier spielte sich ein wesentlicher Teil des Lebens, nicht nur im Judentum, sondern insgesamt in der Antike, ab. Im Heidentum wurde bei besonderen Anlässen den Göttern Wein geopfert (Ratzman 2010:30). Im Judentum waren rituelle Gebete besonders beim Abendessen von Bedeutung und prägten das religiöse Leben der Familie (vgl. Lk 24,30). Anschließend bot sich die Zeit für religiöse Gespräche und Diskussionen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich die frühen Christen ebenfalls in den Häusern zum Abendessen trafen, um zu beten, über das Wort Gottes zu reden und das Abendmahl zu feiern (Apg 2,42.46). Diese freie und offene gottesdienstliche Form der Gemeinschaft von Gläubigen scheint nach Wick im Pietismus und auch in freikirchlichen Gemeinden Vorrang zu haben (2002:389). Deshalb behauptet Wick: »Die Triade der jüdischen Gottesdienste des 1. Jh. wirkt bis heute in den christlichen Kirchen weiter« (2002:388).

Die drei Räume haben »insgesamt verschiedene Funktionen sowie Mitteilungs- und Darstellungsformen. Der Tempel stand u.a. für die Einheit des Kultes, die Synagoge für die Öffentlichkeit der Predigt und Lehre und das Haus für den lebensgeschichtlichen Bezug« (Meyer-Blanck 2011:92). Wick sieht den Bedarf aller Formen, und glaubt, eine Vermischung der Formen sei keine gute Lösung (Wick 2003:392). Mit Nachdruck verweist er darauf, »daß sich sowohl hochliturgische als auch rein wortorientierte wie auch häuslich-spontane Gottesdienste zurecht auf die Bibel berufen« (Wick 2003:392). So naheliegend und auch wahrscheinlich der jüdische Einfluss auf die frühe Christenheit auch gewesen sein mag, der christliche Gottesdienst musste unwillkürlich eigene Formen und Elemente finden, die weder im Judentum noch im Heidentum zu finden waren, da sie ei-

nen dreieinigen Gott, den Vater, Sohn und den Heiligen Geist im Gottesdienst verehrten. Der Glaube an den stellvertretenden Tod Jesu Christi wurde in der Taufe bezeugt (Gal 3,27) und seiner wurde im Abendmahl feierlich gedacht (1 Kor 11,20ff.). Es wurden Psalmen gelesen und gesungen (Eph 5,19), gebetet und prophetisch geweissagt (1 Kor 11,4-5; 14,1ff.). Auch wurde die Lehre der Apostel weitergegeben und ihre Briefe gelesen (Apg 2,42; Kol 4,16). Das Vaterunser und Texte aus den Briefen der Apostel wie Eph 1,3-13; Phil 2,5-11; Kol 1,15-20 etc. wurden zu Hymnen und Gebeten, die in den christlichen Gottesdiensten gesungen oder gesprochen wurden (Ratzmann 2010:32). Dennoch: Von einer festen Gottesdienstliturgie zu sprechen, wäre verfehlt. Denn das Christentum breitete sich in den ersten beiden Jahrhunderten schnell über das ganze römische Reich aus. Die Apostel und das Neue Testament geben keine feste Struktur für das Feiern der Gottesdienste vor. Unterschiedliche Einflüsse aus der multikulturellen Welt haben ohne Zweifel ihren Einfluss auf die Christen gehabt. Und nach wie vor trafen sich wahrscheinlich die Christen in Häusern und in Privaträumen, da es keine offiziellen Kirchengebäude gab. Die Gemeinden wurden nach neutestamentlicher Überlieferung von Ältesten geleitetet (Apg 14,23; Tit 1,5), die dann vermutlich auch den Charakter des Gottesdienstes unterschiedlich prägten, dabei aber zumindest grundsätzliche Elemente berücksichtigten[14]. Doch man kann von keiner vereinheitlichten Gottesdienstform in der frühen Kirche sprechen. Erst mit der Etablierung der katholischen Kirche werden Formen mehr und mehr festgelegt.

Die evangelischen Gottesdienstformen wurden maßgeblich durch den Einfluss der Reformatoren geprägt, zumal der Streit um den rechten Gottesdienst auch ein wesentlicher Bestandteil reformatorischer Theologie war. Im evangelischen Verständnis ist man weitgehend einig, dass in der frühen Kirche die Abendmahlsfeier im Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens stand (Roloff 2003:62). »Diese nahm nach und nach verschiedene Elemente der synagogalen Liturgie und der häuslichen täglichen Gebetszeiten der frommen Israeliten auf (die Abfolge von Schriftlesung, Predigt und Gebet, das Amen der Gemeinde, Halleluja, Sanctus, Hosianna usw.)« (Ratzmann 2010:18). Der Wortgottesdienst hat sich erst im

[14] In der Didache findet man eine Liturgie für das Abendmahl, auch Eucharistie genannt. Diese weist auf gewisse wiederkehrende Elemente hin, die bei der Eucharistie zu beachten sind. In den Schriften von Justin dem Märtyrer (165 n. Chr. gestorben) findet man eine genaue Beschreibung des sonntäglichen Gottesdienstes, wie er in Rom und vermutlich in Kleinasien gefeiert wurde, wieder. Auch in der sogenannten »Traditio Apostolica« findet man einen genauen Gottesdienstverlauf anlässlich einer Bischofweihung. Insbesondere werden die Eucharistiegebete präzise überliefert. Aber auch diese Hinweise belegen keine verbindliche Liturgie für die frühe Christenheit (vgl. Ratzmann 2010:37). Eine ausführliche Darstellung des Gottesdienstes in der Alten Kirche findet sich bei Meyer-Blanck »Liturgie und Liturgik. Der evangelische Gottesdienst aus Quelltexten erklärt« (2001:65-122).

2. Jahrhundert n.Chr. etabliert. Bei Justin dem Märtyrer findet man bereits eine Gottesdienstaufteilung in Verkündigung und Abendmahl (Ratzmann 2010:19).

Für eine systematisch-theologische Interpretation des Gottesdienstes erkennt Ratzmann sechs unterschiedliche Ansätze in der evangelischen Konzeption des Gottesdienstes (siehe Ratzmann 2010:21-22):

a) »Der kerygmatische Typ« ist stark von Martin Luther geprägt und stellt das gottesdienstliche Geschehen als Kommunikation zwischen Gott und Mensch dar. In seiner bekannten Predigt zur Einweihung der Torgauer Schlosskapelle im Jahr 1544 legt er die Basis für das Gottesdienstverständnis von Wort und Antwort. Gott redet mit dem Menschen durch sein Wort und der Mensch antwortet im Gebet und Lobgesang.
b) »Der anthropologische Typ« geht auf Friedrich Schleiermacher zurück, der im Gottesdienst eine feierliche Unterbrechung des Alltags und allen menschlichen Tuns sehen will. Gottesdienst wird zum Fest und durchbricht die Routine. Der Christenmensch trennt somit Alltägliches vom »Sonntäglichen« und findet im Gottesdienst die Ruhe und Kraft in Gott.
c) »Der kultisch-anamnetische Typ« ist von Peter Brunner im Zusammenhang mit der Entwicklung des Agendenwerkes entworfen worden. Im Gottesdienst wird die Heilsgegenwart Christi durch Wort und Sakrament wirklich, sodass die pneumatische Gegenwart Christi erfahrbar und erkennbar ist (siehe auch Brunner 1993:83ff.).
d) »Der funktionale Typ« wurde von Ernst Lange als Gegenreaktion auf Peter Brunners Ansatz entwickelt. Lange betont, dass Gottes Präsenz gerade auch im Alltag sichtbar wird und dass der Gottesdienst die Sammlung der Gemeinde ist, die eine motivierende und stabilisierende Wirkung auf den Christen für sein Leben im Alltag haben soll. Als Christ befindet man sich im Alltag in der Diaspora, die durch den Gottesdienstbesuch durchbrochen wird. Ähnlich dem Ansatz von Lange gibt es Bemühungen, dem Gottesdienst einen pädagogischen, ethischen und politischen Zweck zuzuweisen.
e) »Der ästhetische Typ« will den Gottesdienst als »Inszenierung des Evangeliums« (Meyer-Blanck 1997) verstanden wissen. Im Gottesdienst soll das Evangelium dramaturgisch dargestellt werden. Gottesdienst ist ein Kunstwerk, das durch seine schöne Form und perfekte Präsentation überzeugt[15]. Meyer-Blanck schreibt: »Das Banale im Gottesdienst muß als Fehlform des heilvollen Geschehens zu stehen kommen und nicht als Normalfall« (1997:65).

[15] Er beklagt: »[V]or lauter Konzentration auf theologische Inhalte achten evangelische Christen offensichtlich sehr wenig auf solche äußeren Vollzüge. Alles Äußere steht im Verdacht, *nur* äußerlich zu sein, und in der religiösen Erziehung werden äußere Formen vernachlässigt« (Meyer-Blanck 1997:64).

f) »Der spirituelle Typ« versteht Gottesdienst als religiöses Ritual, wie er z.B. bei Manfred Josuttis mit Hilfe seiner verhaltenswissenschaftlichen Grundlagen beschrieben wird. Es geht um eine »heilige Handlung«, die die Gottesdienstbesucher in die Heiligkeit Gottes, die sonst verborgen und verboten bleibt, bringt.

Für Ratzmann sind diese sechs Typen nicht grundsätzlich gegensätzlich, sondern auch und gerade komplementär. Sie ergänzen sich teilweise und könnten zu neuen Paradigmen in der Darstellung führen (Ratzmann 2010:22). Unter Zugrundelegung dieser sechs Gottesdiensttypen wird in dieser Untersuchung zu fragen sein, wo sich das russlanddeutsche Gottesdienstverständnis in den Freikirchen einordnen lässt und welche Formen des Gottesdienstes in den Gemeinden vorherrschen. Eine phänomenologisch-typologische Einordnung soll im analytischen Teil dieser Arbeit erfolgen.

1.2.1.3 Wichtige liturgische Elemente eines Gottesdienstes

Die römisch-katholische Kirche hat mit den Reformen des 2. Vatikanischen Konzils für die Messe die liturgischen Elemente des Wortgottesdienstes und der Eucharistie festgelegt. Demnach geht der Messe die Eröffnung voran (siehe Albrecht 1995:30ff).

Für die evangelische Kirche hingegen stand die Wortverkündigung immer im Zentrum des Gottesdienstes und alle weiteren gottesdienstlichen Elemente zentrierten sich um die Verkündigung. Peter Cornehl behauptet: »Liturgie und Predigt bilden eine Einheit. Folglich sollten auch Homiletik und Liturgik nicht als zwei getrennte Disziplinen behandelt werden, sondern als ein in sich differenzierter Zusammenhang« (Cornehl 2006:12). Auch für Meyer-Blanck ist der Gottesdienst nicht »die Summe von Liturgie und Predigt, sondern er ist insgesamt gemeinsamer Gebetsdienst der Gemeinde mit verschiedenen Rollen. Gebet, Gesang, Musik und Predigt sind jeweils Bestandteile des einen ungeteilten Dienstes, das Evangelium öffentlich mitzuteilen und darzustellen« (Meyer-Blanck 2011:8).

Im Gottesdienst der evangelischen Freikirchen finden wir ähnliche Elemente wie im landeskirchlichen Gottesdienst wieder, wobei im Wesentlichen eine feste Form fehlt und man stattdessen auf die freie Wortverkündigung und freie Anbetung setzt. Deshalb behauptet Meyer-Blanck mit Recht: »Die Messform und die abendländischen Messgesänge liegen dem freikirchlichen Gottesdienst - jedenfalls traditionellerweise - ebenso fern wie die mit gewachsenen Formen (Eucharistiegebet mit Anamnese und Epiklese) gestaltete Abendmahlsfeier« (Meyer Blanck 2011:333).

Bei den russlanddeutschen Freikirchen wird der Gottesdienst maßgeblich von der Predigt dominiert. Man hört innerhalb eines Gottesdienstes mehrere Predigten von verschiedenen Verkündigern. Deshalb kann man von einem Wortgottesdienst reden, der durch Musik umrahmt und wo durch Gebetszeiten auf die Predigten geantwortet wird. Es wird im Rahmen dieser Arbeit insbesondere auf

die Bedeutung der Predigt im Gottesdienst eingegangen werden müssen, da sie die zentrale Rolle im Gottesdienst einnimmt. Es ist davon auszugehen, dass sich durch die Untersuchung der Predigt im Gottesdienst das Gottesdienstverständnis ableiten lässt, da sich hieraus wichtige Einsichten für das Gottesdienstverständnis herleiten lassen.

1.2.2 Zum Begriff »Russlanddeutsche Freikirchen«

Es gibt keinen Begriff, mit dem man die Freikirchen der Russlanddeutschen zusammenfassen kann. Die Gemeinden haben sich in Deutschland die unterschiedlichsten Bezeichnungen gegeben und finden inhaltlich und strukturell nicht zueinander (vgl. Hero/ Krech/ Zander 2008:266-270). Man findet die unterschiedlichsten Bezeichnungen. Häufige Gemeindenamen sind »Mennoniten-Brüdergemeinde«, »Evangeliums-Christen-Gemeinde«, »Evangeliums-Christen-Baptisten-Gemeinde«, »Evangelische-Baptisten-Brüdergemeinde« (siehe Gebhard 2014:213). Aber inzwischen heißen viele auch »Evangelische Freikirche«. Diese Bezeichnung steht in Deutschland für keinen freikirchlichen Gemeindeverband und wird deshalb immer häufiger von russlanddeutschen Gemeinden verwendet. Die Bezeichnung Russlanddeutsche Freikirche soll als Sammelbegriff für die mennonitischen und baptistischen Gemeinden verwendet werden.

1.2.2.1 Begriffsdefinitionen

Der Begriff »Russlanddeutsche« bezeichnet deutsche Immigranten aus Russland. Der Begriff »Aussiedler« dagegen ist ein allgemeiner Ausdruck für alle Deutschen, die aus Osteuropa nach Deutschland immigriert sind. In dieser Arbeit werden, gemäß dem in russlanddeutschen Kreisen üblichen Sprachgebrauch, beide Begriffe synonym verwendet (vgl. Durth 2006:1, aber auch Strobl/ Kühnel/ Heitmeyer 1999:1f.).

Auch ist der Begriff »Freikirche« nach wie vor schwierig zu definieren[16]. Unterschiedliche Versuche sind unternommen worden, doch die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Freikirche lassen sich nur schwer inhaltlich zusammenfassen. Im Wesentlichen sind freikirchliche Gemeinden in Deutschland als Alternative zu der evangelischen und katholischen Landeskirche zu verstehen (vgl. Meyer-Blanck 2011:332)[17].

---

[16] »Dem Begriff ‚Freikirche' liegt zwar keine unstrittige Definition zugrunde, er wird aber mehrheitlich dahingehend verstanden, daß die Freikirchen hinsichtlich der Kirchenverfassung frei von staatlicher oder sonstiger Bevormundung sein wollen« (Geldbach 2000:1; vgl. auch Goertz 1988:96).

[17] »Historisch ist die Freikirche durch ihr Gegenüber zur Territorialkirche der Reformationszeit definiert. Insofern ist der Ausdruck im Hinblick auf den gegenwärtigen weltweiten Protestantismus wenig aussagekräftig, während er in Deutschland zur einfachen Unterscheidung hilfreich ist« (Meyer-Blanck 2011:332).

In dieser Arbeit sollen lediglich im Kontext der Russlanddeutschen nur die mennonitischen und baptistischen Freikirchen berücksichtigt werden, da diese die größte freikirchliche Gruppierung der Aussiedler in Deutschland darstellen (Klassen 2007:86-88). Wohlgemerkt, die Rede ist hier von einer Gruppierung. Es gibt keinen Dachverband unter den russlanddeutschen Freikirchen, der alle täuferischen Gemeinden umschließen würde. Zwar haben sich einige in kleineren Verbänden zusammengeschlossen, die meisten Gemeinden sind jedoch unabhängig[18]. In der Glaubensüberzeugung gibt es zwischen Baptisten und Mennoniten keinen wesentlichen Unterschied, deshalb werden auch bei Klassen diese beiden Gruppen in der Gesamtschau der Russlanddeutschen als Einheit gesehen (Klassen 2007:109)[19]. Er meint, »dass ihre derzeitigen Unterschiede so minimal sind, dass sie sich als eine Gemeinschaft verstehen können« (Klassen 2007:283). Dies wird von manchen Russlanddeutschen auch bedauert und man wünscht eine deutlichere Unterscheidung zwischen Baptisten und Mennoniten (Wölk 1999:106). Doch Reimer hält richtig fest: »Die Jahrzehnte lang ausgelebte gemeinsame Gottesdienstpraxis hat eine gemeinsame Kultur geprägt« (Reimer 2007:29). Gemeint ist nicht nur eine ethnische Kultur, die man in Russland gepflegt hat, sondern auch eine ethno-religiöse (vgl. auch Gebhard 2014:213). Deshalb kann man sagen: »Die Übergänge zwischen Evangeliumschristen-Baptisten und Mennoniten-Brüdergemeinden sind fließend. In den baptistischen Gemeinden hat schätzungsweise mehr als die Hälfte der Gemeindemitglieder einen mennonitischen Hintergrund« (Weiß 2013:119).

Es gibt darüber hinaus einige weitere russlanddeutsche Gemeindeströmungen wie die Pfingstgemeinden, Adventisten, Gemeinden Gottes und andere unabhängige oder auch charismatische Gemeinden, die sich keinen kirchlichen Verbänden in Deutschland zurechnen lassen (vgl. Klassen 2007:87-88; auch Roesler

---

[18] Nach Klassen gibt es mindestens elf Verbände unter den freikirchlichen Mennoniten und Baptistengemeinden (Klassen 2007:133). Er bemüht sich redlich, diese nach mennonitischer und baptistischer Prägung zu differenzieren (Klassen 2007:139), jedoch lässt sich kein wesentlicher Unterschied in der geistlichen Ausprägung zwischen diesen beiden Gemeindeströmungen in Deutschland erkennen.

[19] Randall verweist auf eine Jahresliste der Baptisten aus dem späten 18. Jahrhundert aus London, in der Baptistengemeinden aufgeführt waren, die alle de facto Mennoniten waren, was zeigt, dass die enge Verbindung zwischen Baptisten und den Täufer- bzw. Mennonitengemeinden nicht nur im russlanddeutschen Kontext vorhanden ist. Er schreibt: »Some Anabaptists beliefs - the necessity of pacifism, the refusal to take an oath in court, the prohibition on Christians being magistrates - were later rejected by the majority of Baptists, the main ideas held by many Anabaptists were also ideas that in the sixteenth century were to characterise the early Baptists" (Randall 2009:11). Das heißt aber nicht, dass dies grundsätzlich so ist. Nach wie vor unterscheiden sich auch diese beiden Freikirchen voneinander und pflegen eigene Strukturen, Verbände und theologische Überzeugungen.

2003:94)[20]. Diese sind aber im Verhältnis wesentlich kleiner und bilden keine so homogene Gruppierung wie die Mennoniten und Baptisten.

1.2.2.2 Grundsätzliches zu russlanddeutschen Freikirchen in Deutschland

Das Interesse an Russlanddeutschen in Deutschland ist aus soziologischer Perspektive in den letzten Jahren gewachsen. Sie sind aufgrund ihrer Größe und ihrer Andersartigkeit aus der deutschen Gesellschaft kaum wegzudenken. Dennoch ist das Interesse an den Freikirchen im Verhältnis zu den erschienenen Studien relativ gering. Die wichtigste Studie hat Klassen mit seinem Buch »Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland« (2007) geliefert und damit Grundlinien ihrer Theologie und Entwicklung in Deutschland aufgezeigt. Doch nach wie vor werden in allen aktuellen Angaben die Zahlen der Gemeinden und der Mitglieder geschätzt, da es einer verbindlichen und zuverlässigen Statistik über alle Gemeinden und Mitgliederzahlen mangelt (Kiel 2009:37). Es wurden auch keine statistischen Angaben bei der Einreise der Russlanddeutschen erhoben, denn es gab bei den Angaben zur Religionszugehörigkeit nur die Kategorien evangelisch, katholisch, orthodox, andere oder keine Angaben (siehe Elwert 2015:113). Insofern schwanken die Zahlen über die freikirchlichen Russlanddeutschen zwischen 15 und 25 Prozent (Elwert 2015:114f.). Löwen geht davon aus, dass im Jahr 2010 in Deutschland mindestens 100 000 Mitglieder den russlanddeutschen mennonitischen und baptistischen Freikirchen angehören. Mit ihren Familien würden sie ohne Weiteres mehr als 500 000 sein. (vgl. Löwen 2011:28).

1.3 Forschungslage

1.3.1 Allgemeine Aussiedlerforschung

In den vergangenen Jahren ist die Forschung über Aussiedler in Deutschland explosionsartig angewachsen, im Mittelpunkt standen aber meistens Geschichte, Kultur und Lebensverhältnisse der Aussiedler in Russland. Insofern hat sich hauptsächlich die Sozialwissenschaft mit der Aussiedlerforschung beschäftigt. Schäfer schreibt zu Recht: »Die Sichtung der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur zeigt, dass das Forschungsinteresse vieler Abhandlungen auf das Integrationspotenzial der Aussiedler im Allgemeinen und das der Jugendlichen im Besonderen gerichtet ist« (Schäfer 2010:12). Dabei steht im Vordergrund der Forschung die Migration und Integration in der deutschen Kultur (Bade/ Oltmer 1999:40). Grundlegend für die Forschung über Aussiedler ist bis heute das Buch

[20] Theis ordnet in ihrer Dissertation die russlanddeutschen Freikirchen der protestantischen Erweckungsbewegung zu (Theis 2006:60-66).

von Alfred Eisfeld, das bereits 1992 unter dem Titel »Die Russlanddeutschen«[21] erschienen ist. In seinem Buch beschreibt er in groben Zügen die Geschichte aller Russlanddeutschen in Russland. Kahle als Mitautor schreibt über die Frömmigkeit und das kirchliche Leben der Russlanddeutschen in Russland. Dabei spielen die Freikirchen keine bedeutende Rolle in deren Schilderungen. Eine hervorragende Arbeit ist 1993 mit der Dissertation von Klaus Boll erschienen. Er untersucht den »Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik«. Auf weitere wichtige soziologische Untersuchungen verweist Eyselein in seiner ausgezeichneten Habilitationsschrift »Rußlanddeutsche Aussiedler verstehen«[22] (Eyselein 2006:27-33). Auch er kommt zu dem Ergebnis, dass die Untersuchungen aus theologischer Perspektive bisher nur sehr dürftig sind (Eyselein 2006:23; vgl. auch Theis 2006:22).

1.3.1.1 Erforschung der Religiosität der Russlanddeutschen

Seit einiger Zeit wird die Religion der Migranten in Deutschland ganz neu unter die Lupe genommen. Man fragt sich, inwieweit die Religion der Integration hilft oder sie hindert. In der öffentlichen Meinung ist für viele Religion ein Hindernis für die Integration. Mörschel schreibt:

> »Religion kann als gleichsam portables Stück Heimat in der Fremde durchaus segregierende Wirkung entfalten und sich hierdurch als Hemmschuh bei der Integration in die Aufnahmegesellschaft erweisen. Andererseits bietet Religion eine Ressource, die für einen erfolgreichen Integrationsprozess nutzbar gemacht werden kann.« (Mörschel 2009:3).

Es lässt sich nicht leugnen, dass Religion und Integration in enger Verbindung zueinander stehen. Doch in Bezug auf die Aussiedler fehlen immer noch ausführliche Untersuchungen hinsichtlich ihrer Theologie und Religiosität. Im Wesentlichen beschäftigen sich zurzeit die meisten theologischen Veröffentlichungen über Russlanddeutsche mit dem Thema Religion in Russland. Eine ausführliche wissenschaftliche Darstellung der Kirchen und der Theologie der Aussiedler in Deutschland ist deshalb nach wie vor noch ein Desiderat, das Russlanddeutsche selbst zu verantworten haben, weil sie sich publizistisch kaum damit beschäftigen. Inzwischen gibt es zwar erste Bemühungen im Bereich des Protestantismus, die Religiosität zu erforschen (siehe Theis 2006), dabei werden jedoch die

---

[21] Alfred Eisfeld. 1992. *Die Russlanddeutschen.* Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat,. Band 2. München: Langen Müller Herbig.

[22] Zurzeit ist die Habilitationsschrift von Eyselein die ausführlichste und beste Darstellung der Russlanddeutschen in Deutschland. Mit sachkundigen Informationen schildert er die gesamten Problematik der Russlanddeutschen und stellt dar, wie sie besser integriert werden können.

russlanddeutschen Freikirchen kaum erwähnt. Für Roesler, der sich in seiner Forschungsarbeit um die russlanddeutschen Identitäten zwischen Herkunft und Ankunft bemüht, ist die Religiosität bei Aussiedlern »ein Träger ihres nationalen Bewusstseins« (Roesler 2003:91) und deshalb widmet er sich diesem Thema in seiner Dissertation auf wenigen Seiten (siehe Roesler 2003:91-96). Am Rande werden auch die freikirchlichen Glaubensgemeinschaften erwähnt.

1.3.1.2 Forschungslage der Russlanddeutschen Freikirchen

Bisher liegt wie bereits erwähnt nur die Forschungsarbeit von Klassen zum Thema »Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland« vor, die 2007 als Buch erschien. Bereits 1998 stellte zwar Löwen in seiner Dissertation zum Thema »Gemeindepädagogik in rußlanddeutschen Freikirchen in der Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart« einige Aspekte des religiösen Lebens der Russlanddeutschen dar, aber er widmet sich nur am Rande dem Gottesdienst. Er hat den Gottesdienst lediglich aus religionspädagogischer Perspektive analysiert und sich nicht mit der Theologie des Gottesdienstes auseinandergesetzt. Darüber hinaus findet man keine weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen zur Theologie im Rahmen der russlanddeutschen Freikirchenforschung. Während Roesler generell für die Aussiedler feststellt: »Das alleinige Bekenntnis zu einer Glaubensgemeinschaft war jedoch nicht zwingend gleichbedeutend mit der aktiven Teilnahme am religiösen Leben. Immerhin die Hälfte der Befragten gaben an, nicht oder nur unregelmäßig an Gottesdiensten teilzunehmen« (Roesler 2003:91), ist für freikirchliche Aussiedler der Gottesdienstbesuch geradezu eine Selbstverständlichkeit. Deshalb soll der Gottesdienst in dieser Arbeit ausführlich analysiert werden. Man wird sich in dieser Studie auch der Behauptung von Vogelgesang stellen müssen, der von religiösen Parallelwelten spricht (Vogelgesang 2008:150). Erich Geldbach erwähnt in seinem über 350seitigen Buch, seiner Darstellung der Freikirchen in Deutschland, die freikirchlichen Aussiedlergemeinden mit drei Seiten und behauptet dabei, dass »die Aussiedler aus Russland deutlich von orthodoxen Gepflogenheiten mehr geprägt als von den eigenen baptistischen und mennonitischen Traditionen« (Geldbach 2005:343) seien, ohne eine vernünftige Beweisführung dafür zu liefern. Auch ihm fehlt wohl der notwendige Zugang zu wissenschaftlichem Material, deshalb bleibt seine Darstellung lediglich eine Beobachtung ohne Quellenverweis. Ansatzweise findet man gelegentlich Artikel oder einzelne Kapitel über russlanddeutsche Freikirchen, wie dies beispielsweise bei Weiß in der Darstellung »Russlanddeutsche Migration und evangelische Kirche« (2013) der Fall ist.

1.3.2 Quellenlage

1.3.2.1 Kirchlich-theologische Publikationen

Im evangelischen Raum gibt es seit einiger Zeit innerkirchliche Bemühungen, durch Publikationen und Beiträge in verschiedenen Schriften Verständnis für die Frömmigkeit der Russlanddeutschen in der Kirche zu schaffen[23]. Diese könnten teilweise auch für die Erforschung des Gottesdienstes der russlanddeutschen Freikirchen dienlich sein, da sich das Frömmigkeitsverständnis an einigen Stellen aufgrund der gemeinsamen kulturellen Identität deckt. In der Religionswissenschaft und Ethnologie wird es auch als »ethnokonfessionelle oder ethnoreligiöse Identität« (Theis 2006:19) bezeichnet.

1.3.2.2 Unveröffentlichte Quellen

Für die Forschung sollen auch gemeindeinterne Infoblätter, das Material der zahlreichen Verbandszeitschriften, die zum Teil veröffentlichten und teilweise unveröffentlichten Manuskripte von Gemeinden und Gottesdiensten untersucht und verwendet werden. Mit Recht schreibt Theis:

> »Eine praktische Theologie, die es als ihre Aufgabe betrachtet, ›die *Lebenswelten* und *Lebensgeschichten* von Menschen‹ der Hermeneutik der überlieferten Texte leichzustellen, muss angesichts des religiösen Pluralismus die wesentliche Differenz der verschiedenen Lebenswelten, kulturellen Identitäten und Lebensgeschichten wahrnehmen.« (Theis 2006:15)

Deshalb kann mit Hilfe dieser Informationen die kulturelle Identität der Russlanddeutschen im Kontext ihrer Gemeinde und damit auch ihr Gottesdienstverständnis eruiert und analysiert werden.

1.3.3 Konstituierung des Forschers

Da der Autor selbst in der ehemaligen Sowjetunion geboren wurde, in einer freikirchlichen Aussiedlergemeinde groß geworden und ehrenamtlicher Pastor ist, hat er im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Beobachtungen gemacht. Diese sollen ebenfalls im Rahmen der Forschungsarbeit analysiert und systematisiert werden und können gleichzeitig als Ausgangsbasis für die Forschungsarbeit dienen. Flick schreibt: »Von der Art und Rolle [des Forschers] hängt wesentlich ab, zu welchen Informationen der Forscher Zugang findet und zu welchen er hm verwehrt wird« (Flick 2000:71).

---

[23] Die EKD hat sogar auf ihrer Homepage eine Seite für den Umgang mit Aussiedlern in der Landeskirche, die den anderen Mitgliedern und den Seelsorgern helfen soll: http://www.ekd.de/seelsorge/aussiedler/index.html (Datum des Zugriffs: 19.04.2009).

1.4 Methodologische Grundlage

Im ersten Teil der wissenschaftlichen Arbeit soll zunächst eine Darstellung des russlanddeutschen Gottesdienstes innerhalb der Freikirchen erfolgen. Dabei sollen wichtige historische, religiöse und gesellschaftliche Hintergründe der Russlanddeutschen dargestellt werden. Es sollen weiterhin charakteristische Merkmale des Gottesdienstes beschrieben werden. Interne Kirchenblätter, Berichte über Gottesdienste und bisher vorhandene Publikationen sollen hierbei zum Tragen kommen. Auch sollen empirische Untersuchungen durchgeführt werden, die mit Hilfe anerkannter soziologisch-empirischer Methoden erfolgen sollen. Dabei ist an die qualitative Sozialforschung mit ihren empirischen Daten zur Erhebung einer Theoriebildung gedacht.

Nicht zu vernachlässigen sind die persönlichen Primärerfahrungen des Autors, die als Konkretion und Reflexion, aber auch als Resonanzboden im Hintergrund der Forschung und aller Überlegungen stehen.

Im nächsten Kapitel soll dann eine analytisch-kritische Auseinandersetzung mit dem Gottesdienst der Russlanddeutschen erfolgen. Es wird nach der theologischen Dimension zu fragen sein. Da anzunehmen ist, dass viele Elemente des Gottesdienstes aus dem Gemeindeleben in Russland nach Deutschland tradiert wurden, wird sich außerdem die Frage stellen, inwieweit Tradition und Kultur das Gottesdienstverständnis im Gemeindeleben in Deutschland beeinflusst haben.

Welche psychologischen und soziologischen Faktoren beeinflussen den Gottesdienst? In der empirischen Sozialforschung sind inzwischen einige Studien erschienen, die in der Aufarbeitung dieses Themenkomplexes hilfreich sein können. Es wird zu fragen sein, ob äußere Einflüsse durch die Integration in eine neue Kultur den Gottesdienst verändert haben. Gibt es theologische oder praktische Entwicklungen, die in den letzten Jahren das Gottesdienstbild geprägt und beeinflusst haben?

Im Weiteren soll eine Vergleichsstudie erfolgen, in der der russlanddeutsche Gottesdienst mit anderen Gottesdiensten verglichen wird. Es wäre zu fragen, inwieweit es Unterschiede zum klassisch evangelikalen Gottesdienstverständnis gibt. Gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum evangelischen und freikirchlichen Wortgottesdienst?

Abschließend soll eine praktisch-theologische Reflexion mit gemeindetheologischen Perspektiven erfolgen. Gibt es Entwicklungen, die abzusehen sind und die das heutige Verständnis in Zukunft verändern werden? Trägt der Gottesdienst zur Integration bei oder ist er eine Flucht aus der Gesellschaft hin zur Parallelgesellschaft, wie einige bereits vermuten?